

Hoffnung für die Völker

Predigt am 15.12.2024 in der Evangelischen Universitätskirche in Münster

von Michael Beintker

Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“

Und wiederum heißt es: „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ Und wiederum: „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!“ Und wiederum spricht Jesaja: „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.“ Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Römer 15,4–13

Liebe Gemeinde,

in diesem vorletzten Kapitel aus dem Römerbrief kommen drei wichtige Dinge in den Blick: erstens die Schrift als unsere Seelsorgerin, zweitens der Zusammenhalt der Gemeinde und schließlich die Hoffnung für die Völker.

... damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben: Die Schrift erscheint als unsere Seelsorgerin. Es ist gut, dass wir am Ende dieses Jahres daran erinnert werden. Denn es ist alles so gekommen, wie es am Anfang des Jahres nur die Pessimisten vorausgesehen haben. Abschwünge, wo wir hinschauen – sich beschleunigende Niedergänge in Wirtschaft und Politik, fortgesetzten Flauten der Demokratie, kein Frieden in Sicht. Aufschwünge nur dort, wo wir sie nicht mögen: steigenden Quoten bei der Verbreitung von Lügen und Hass, Anstieg der

Welttemperatur, Hochkonjunktur bei der Produktion von Panzern und Patronen, allorts Teuerung – leider auch bei den Kaffee- und Schokoladenpreisen, was gerade in der Weihnachtszeit keinem schmeckt.

Auch Geduld, Trost und Hoffnung sind kostbarer denn je geworden – nicht teurer, aber kostbarer. Paulus bildet aus diesen dreien ein Dreieck. Als ob er ahnte, dass wir am liebsten die Köpfe einziehen und sie zwischen große Kopfkissen stecken würden, um es zwischen den ungewollten Abschwüngen und ungewollten Aufschwüngen überhaupt auszuhalten. Ohne Geduld geht es jedenfalls nicht. Wenn wir nicht verzweifeln wollen, brauchen wir Geduld. Und ohne Hoffnung geht es auch nicht. Wir brauchen sie, um nicht dem finster dreinschauenden Zynismus zu verfallen. Und wir brauchen Trost; unsere ängstlichen Seelen sind überaus trostbedürftig. Das kann niemand ernsthaft bestreiten.

Trost bedeutet Halt, vergleichbar dem Geländer, an dem man sich im Sturm festhält und den schwankenden Boden unter den Füßen nicht spürt. Wir sind auf solche Geländer angewiesen, ganz besonders in diesem ausklingenden Jahr.

Der Apostel fällt mit der Tür ins Haus: Ihr *habt* ein solches Geländer. Und dieses Geländer ist eure Bibel. Ihre Worte wollen euch den Boden unter die Füße rücken, den ihr braucht, um nicht die Fassung zu verlieren, damit ihr dort hoffen könnt, wo eigentlich nichts zu hoffen ist. Paulus kommt uns nicht mit den Bedenken, durch die sich viele Schriftgelehrte hervortun, indem sie als Erstes fragen: Ist das wirklich so gemeint? Kann das denn tatsächlich sein? Nein, die Schrift sei eure Seelsorgerin – unendliche Male erprobt, unendliche Male bewährt. Wenn ihr sie in die Hand nehmt, seid ihr nicht allein, weil ihr sogleich in der Gegenwart Gottes seid, *des* Gottes, den Paulus in unserem Zusammenhang direkt den *Gott der Geduld und des Trostes* nennt.

Ihr – das ist zunächst die Gemeinde in Rom und ihr Zusammenhalt. Daran und an der Eintracht mangelte es hier, wie es in der Kirche auch sonst so oft daran man-

gelt. In der römischen Gemeinde hat es – modern gesprochen – zwei Konfessionen gegeben: die Konfession der Gemeindeglieder mit einem jüdischen Traditionshintergrund und die Konfession der Gemeindeglieder, die als einstige Heiden von all diesen Traditionen unberührt geblieben waren und sich trotzdem ganz eng mit Jesus Christus verbunden wussten.

Dass da leicht Konflikte entstehen, kann sich jeder gut vorstellen, der einmal erlebt hat, wie ein gutbürgerliches Presbyterium auf eine unkonventionelle Jugendszene in der Gemeinde reagieren kann. Lassen wir uns auch hier gleich trösten: Solche Konflikte können, wenn sie richtig ausgetragen werden, durchaus fruchtbar sein. Im Fall der römischen Gemeinde verdanken wir ihnen den Römerbrief und vertiefte Einsichten in das Verständnis der Gerechtigkeit und der Gnade Gottes. Die Kirchengeschichte wäre anders verlaufen, wenn es diese Kontroversen nicht gegeben hätte.

Paulus hat seinen Brief geschrieben, um den Zusammenhalt der Gemeinde zu stärken. Seid *einträchtig gesinnt, wie es Christus Jesus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus*. Diese Ausrichtung der Eintracht ist interessant. Denn das gemeinsame Wir-Gefühl steht nicht im Vordergrund, wohl aber die Einmütigkeit des Gotteslobs. Gott *einmütig mit einem Munde* loben – stärker kann man den Zusammenklang von Vielstimmigkeit und Einstimmigkeit nicht ausdrücken. Die christliche Gemeinde singt als Chor zur Verherrlichung Gottes. Das ist fast ein Bild für das himmlische Jerusalem: „Gloria sei dir gesungen, mit Menschen und mit Engelszungen.“ Oder „Tochter Zion, freue dich“, wie wir es nachher anstimmen werden.

Mir scheint, dass der Apostel uns vermitteln möchte, dass von diesem gemeinschaftlichen Lob Gottes die stärkste missionarische Ausstrahlung der Gemeinde Jesu Christi ausgeht. Also nicht vom Predigen. Also auch nicht von den kleinen Schritten für mehr Menschlichkeit. Also auch nicht vom regelmäßigen Beten und Bibellesen. Das ist alles ganz wichtig, aber noch wichtiger ist das Lob Gottes. Das

Lob Gottes führt Menschen zusammen. Es führt sie aus sich heraus. Es durchbricht ihre Ängste. Es gibt ihnen den Atem der Freiheit zurück. Das Lob Gottes ist der eigentliche Schlüssel zur Erkenntnis Gottes. Deshalb ist der ganze weitere Predigttext eine einzigartige Aufforderung zum Gotteslob: *Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!*“ Und wiederum: „*Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!*“

Man kann das lesen als eine der besten Begründungen für die Kirchenmusik und den Gesang der Gemeinde. Die Kirchenmusikerin wird sich freuen. Und wenn man an die beiden Konfessionen in der römischen Gemeinde denkt, kann das zugleich als die Charta Oecumenica des Apostels Paulus gelten. Hier bedarf es keiner feierlichen Erklärung unter Würdenträgern in einer festlichen Domkirche, hier genügt ganz einfach die Bitte: *Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob* – manchen vielleicht noch in Erinnerung als die Jahreslosung für das Jahr 2015.

Es wäre ganz wunderbar, wenn die Ökumene unter den christlichen Kirchen so funktionieren könnte. Gewiss, es ist viel erreicht worden. Die Grenzen zwischen den Konfessionen sind durchlässiger geworden – jedenfalls von Fall zu Fall. Aber wenn der Versuch gemacht wird, sich über Kirchengrenzen hinweg zum Abendmahl zu versammeln, die Ordination von Frauen anzuerkennen oder die Mitverantwortung der Gemeinde zu stärken, dann weht sofort ein eisiger Wind über den Petersplatz (und nicht nur über ihn). Anmerkung: Im Blick auf die Mitverantwortung der Gemeinde muss man sich sogar in den evangelischen Landeskirchen mehr Temperament wünschen.

Für Paulus jedenfalls manifestiert sich die Einheit der Kirche überall dort, wo sich Christinnen und Christen zum gemeinsamen Gotteslob versammeln. Und das geschieht zuerst im Gottesdienst. Ökumenisch gefeierte Gottesdienste sind Zeichen und Band der Einheit der Kirche. Und wenn sich die Feiernden dann, weil sie sich von Christus eingeladen wissen, sogar beim Abendmahl bzw. bei der Eucharistie

gegenseitig willkommen heißen, haben sie *ganz* verstanden, was es bedeutet, einander anzunehmen wie Christus uns angenommen hat – *zu Gottes Lob*.

Und damit blicken wir aus der Kirche heraus und sind beim Dritten: der Hoffnung für die Völker. Nicht nur das gemeinsame Gotteslob, auch die gemeinsame Hoffnung verbindet. Und sie verbindet erst recht. Das gilt nicht nur für Israel und die Kirche. Mit dem Kommen Jesu Christi werden die Völker in die Verheißungen des erwählten Gottesvolkes einbezogen. Vielleicht hatte Paulus hier die Vision der Propheten Micha und Jesaja vor Augen, die am Ende aller Zeiten die Völker zum Zion wandern sehen, um den Herrn Zebaoth als ihren Gott zu erkennen und auszurufen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe“ (Jes 25,9). Paulus sagt es hier so: *Und wiederum spricht Jesaja: „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen“* (vgl. Jes 11,10).

Nein – die Schöpfung wird nicht im Sternenstaub verglühen oder als gigantisches Schwarzes Loch enden! Auf die Völker wartet ein neuer Ostermorgen, wartet der österliche Jesus Christus. Sie werden bei Gott ankommen, und er wird bei ihnen wohnen. Im unvergänglichen Licht Gottes wird die Welt als neuer Himmel und neue Erde erwachen. Und wir mit ihr. Die Entfremdung von Gottes Liebe, Unrecht und Leid, das Böse und seine Macht werden überwunden und vergessen sein.

Mit der *Wurzel Isais* oder dem zu Weihnachten besungenen Röslein „aus einer Wurzel zart, von Jesse kam die Art“ fängt es an. Der Messias ist im Geschlecht Davids verwurzelt, Isai war Davids Vater. Kaum ein Bild kann das Aufkeimen der Hoffnung treffender ausdrücken als das Bild vom Stamm, aus dem als Zeichen neuen Lebens sich, anfangs noch schüchtern, ein grüner Zweig hervorwagt. Gedacht ist nämlich an einen eigentlich toten Baumstumpf, der verwittert und verfällt, nur noch von Interesse für Pilze, Ameisen, Würmer und vielleicht noch einige Feldmäuse. Und plötzlich regt sich ein zarter Zweig!

Wer kennt das „Wunder von Helgoland“? So nennen die Helgoländer einen Maulbeerbaum auf dem Oberland zwischen dem Zugang zu einem der früheren Festungsbunker und der Kirche. Es mag schon an ein Wunder grenzen, dass auf einer umstürzten, fast baumlosen Nordseeinsel ein Maulbeerbaum gewachsen ist. Berühmte Dichter wie Heinrich von Kleist, Heinrich Heine und Hoffmann von Fallersleben haben ihn bestaunt und fanden ihn der Erwähnung wert. Aber das eigentliche Wunder geschah nach dem 2. Weltkrieg.

Die Engländer hatten Helgoland in Besitz genommen und die Einwohner evakuiert, um die Insel komplett zu sprengen. Dafür waren Unmengen von übriggebliebenen Bomben und Raketen in die Festungsgänge und -schächte der Insel verbracht worden. Totalverminung. Es soll ein halbes Jahr gedauert haben, bis alle Züandsätze so verdrahtet waren, dass man sie gleichzeitig zünden konnte. Am 18. April 1947 um 13 Uhr war es so weit. Die als Operation *Big Bang* bezeichnete Sprengung wurde mit 6.700 Tonnen Sprengstoff die bis dahin größte nicht-nukleare Explosion von Menschenhand. Noch im 70 Kilometer entfernten Cuxhaven sollen Kaffeetassen gewackelt haben. Der rote Sandstein der Insel glich einer Trümmerwüste. Den Maulbeerbaum hatte es natürlich auch zerfetzt.

Aber dann wuchs aus seinem Stamm ein neuer Schößling hervor und entwickelte sich im Lauf der Jahre wieder zu einem Maulbeerbaum. Wenn man ihn heute sieht, wirkt er eigentlich unscheinbar. Aber wenn man seine Geschichte kennt, dann kann man verstehen, weshalb die Menschen ihn das „Wunder von Helgoland“ nennen.

So etwas ist typisch für die Hoffnung, an die Paulus denkt. „Hoffnung gegen alle Hoffnung, Hoffnung, da nichts zu hoffen ist“ (Röm 4,18), wie Paulus an früherer Stelle im Römerbrief schreibt, Abrahams Glauben rühmend, dass Gott ihn, diesen Hundertjährigen mit seiner von Falten gezeichneten Sara und ihren „erstorbenen Leibern“ zu den Eltern vieler Völker machen werde. Für Gott gibt es nichts Unmögliches. Er kann Neues gerade dort schaffen, wo wir jeden neuen Anfang für ausgeschlossen halten. Abraham und Sara, die Wurzel Isais und doch auch der

Maulbeerbaum auf Helgoland zeigen, dass Ausweglosigkeiten die bevorzugten Orte des göttlichen Wirkens sind. Vielleicht sollten sich das auch jene zu Herzen nehmen, die das Kleinerwerden der christlichen Gemeinde als unumkehrbare Abwärtsbewegung festgeschrieben haben, der man realitätsbewusst ins Auge zu schauen habe. Für den Gott Abrahams und den Vater Jesu Christi gibt es keine unumkehrbaren Abwärtsbewegungen.

So schließt sich der Kreis zu unserer anfänglichen Betrachtung von verdrehten Auf- und Abschwüngen, Krisen und trostloser Ratlosigkeit. Hoffentlich sind wir bald so weit, dann doch in das „Jauchzet, frohlocket“ einzustimmen, mit dem das Weihnachtsoratorium die Tage preist, die unsere alte Welt aus den Angeln heben. Wer das nicht mitsingen kann, könnte seine Weihnachtsgrüße wenigstens mit einem Foto oder mit der Geschichte vom Maulbeerbaum auf Helgoland ausgestalten – einem zeitgenössischen Gleichnis für die Kraft der Wurzel Jesse und dem aus ihr entspringenden Ros. Die weihnachtlichen Gottesdienstbesucher auf Helgoland sind darum zu beneiden, dass dieses Gleichnis am Weg zu ihrer Kirche wächst – als Hinweis auf die Kraft der Hoffnung, da nichts zu hoffen ist.

Das Segenswort nach der Predigt steht am Ende des heutigen Predigttextes: *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.*
Amen.